

Besatzungsmacht 1948 zum Tode verurteilt und dann zu 25 Jahren „begnadigt“ wurde. Warum? Er war ein Mensch, der die kommunistischen Ideale als richtig ansah und entsetzt war, was da in Wirklichkeit herausgekommen ist.

Das hat natürlich auch für die schon erwähnte Janka-Harich-Gruppe gegolten. Das heißt also, die Breite dieser Oppositionswelle gerade in dieser Frühphase zeigt, wie schwierig es auch für Ulbricht und seine Leute war, diese völlige Übertragung des Stalinschen Systems durchzusetzen – nicht nur gegen den Widerstand breiter Kreise, die hier Freiheitsideen aufrechterhielten, sondern bis in die eigenen Reihen hinein. Ich glaube, das hängt auch damit zusammen, daß in der Jugend selber gerade nach dem Ende der NS-Diktatur und wegen der Tatsache, daß viele umlernen mußten, weil sie nachgelaufen waren, eine freiheitliche Stimmung vorhanden war. Ich wäre dankbar, wenn wir dazu etwas sagen könnten.

Gerhard Finn: Wie Herr Fricke schon sagte – so schätze ich das ein –, war in den ersten Jahren nach dem Kriege keine Opposition da, auch nicht unter der Jugend. Aber es kamen dann ja immer mehr die Jugendlichen aus den Speziallagern. Dort saß ein Haufen Jugendlicher. Die kamen heraus und erzählten, was los war, was in den Speziallagern vorgegangen war, die zumindest äußerlich den Konzentrationslagern ähnelten.

Wir hatten immer das Gefühl: Jetzt sind wir dran. Die etwas ältere Generation war durch den Krieg zerschissen, demoralisiert, traute sich zum Teil gar nicht, weil sie sagten: „Mein Gott, wir haben ja mitgemacht!“ Es gab das Gefühl – aus den vielen Diskussionen, die ich damals hatte, weiß ich es –, bei den ganz Alten sowieso, aber auch bei den mittleren: „Mein Gott, wir haben mitgemacht.“ Sie fühlten sich auch betrogen, aber sie zogen daraus die Konsequenz: „Wir können jetzt nichts tun, wir haben die Schnauze voll.“

Wir wurden ja damals überhaupt erst einmal mit all diesen Dingen vertraut gemacht, bekamen den ganzen Naziterror, die Judenverfolgung usw. erst einmal mit. Das haben wir voll aufgenommen und gedacht: „Um Gottes willen, was ist da passiert! Was haben die Älteren alles angerichtet!“

Wir fühlten uns gegenüber dem, was in der Ostzone passierte, als Fortsetzer des Widerstandes gegen die Nazis. Ich sage es ehrlich, wir fühlten uns geradezu verpflichtet zu diesem Widerstandskampf, der gegen die Nazis keinen Erfolg hatte. Wir wollten Erfolg haben. Die Besatzung konnte ja nur ein paar Jahre dauern, so schätzten wir das ein. Wir wollten uns ganz bewußt in diese Richtung stellen.

Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: Mich persönlich hat dann am tiefsten die Agitation der SED getroffen, wir seien Faschisten. Das hat mir beinahe die Beine weggehauen, weil wir gerade aus einem Antinationalsozialismus, aus einem Antifaschismus heraus tätig waren und nun eigentlich diskriminiert wurden.

Ich bin froh, daß die jungen Leute aus dieser Zeit den Widerstand dann weitergetragen haben. Gut, er mußte ganz andere Formen annehmen, als wir merkten, daß die sowjetische Besatzungsmacht stand. Es wurde eine DDR gegründet. Es war also kein schneller, unmittelbarer Erfolg zu erreichen. Wir konnten also nur mildern, mindern, warnen vor dieser Zeit.

Aber ich muß sagen, es war damals sehr viel Enthusiasmus in den Trümmern von Berlin und in den Trümmern der Ostzone, der uns bewogen hat, dieser neuen Diktatur entgegenzutreten. (Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Dr. Hermann Weber: Schönen Dank, Herr Finn. Ich habe inzwischen von den Abgeordneten und Sachverständigen bereits acht Wortmeldungen zu Fragen. Frau Graul, wenn Sie vielleicht ganz kurz zum selben Thema ergänzen können? Dann bekommen Sie ja alle noch genügend Zeit, wenn Sie gefragt werden.

Elisabeth Graul: Ich will nur noch zwei Dinge ganz kurz ergänzen. Wir haben natürlich, so jung und voller Idealismus, wie wir damals waren, Politik gemacht, ohne etwas von der Politik zu verstehen. Ich vermute, daß wir das Aushängeschild im Osten für den „Bund Deutscher Jugend“ im Westen waren. Außerdem brauchte Paul Lüth für seine Jugendorganisation ja auch Gelder, und die mußte er bei irgendwelchen Sponsoren bekommen. Ich vermute, daß er dann immer gesagt hat: „Seht, was wir im Osten tun!“ Das ist das eine.

Zum zweiten glaube ich, daß uns die DDR schon sehr ernstgenommen hat. Wir haben sie sehr gestört, und wir haben sie sicherlich auch beunruhigt. Und was Herr Fricke vorhin sehr richtig sagte: Vielleicht wäre manches noch schlimmer geworden, wenn nicht auch wir uns eingebracht hätten. Die Höhe der Strafen, die wir bekamen – drei von den Hauptangeklagten hatten lebenslänglich, drei fünfzehn, drei zwölf, drei zehn Jahre, es war säuberlich verteilt –, beweist ja, daß wir als Gegner ernstgenommen worden sind. (Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Dr. Hermann Weber: Ich danke den Zeitzeugen für diese erste Diskussionsrunde. Wir werden jetzt weiterfragen. Ich glaube, gerade die letzten Anmerkungen haben gezeigt, daß hier nach 1945 dieser Freiheitswille von der SED als ärgster Feind für den Aufbau ihrer Diktatur erkannt wurde. Das ist etwas, was sie natürlich nicht erwartet hat, obwohl einer der meistzitierten Autoren in der DDR, ein Mann aus dem 19. Jahrhundert, einmal von dem den Menschen innewohnenden Freiheitswillen und der Kraft der Demokratie gesprochen hat. Das hat die SED wohl nicht gelesen. Das stammt von Friedrich Engels. (Heiterkeit)

Ich darf zunächst Herrn Passauer das Wort geben.

Sv. Martin-Michael Passauer: Jede Frage, die ich jetzt stelle – ich habe vier – ist auch von Dank oder Hochachtung Ihnen gegenüber getragen. Es ist vielleicht etwas spät, wenn Sie das jetzt hören, aber ich will zumindest